

Historische Spuren der Goldstadt

Im Jahr 2017 feiert Pforzheim den 250. Geburtstag der Schmuck- und Uhrenindustrie. Wo sind im heutigen Stadtbild historische Orte der Schmuckindustrie noch sichtbar? Wo sind die Spuren von Künstlern und Designern?

Dieser Führer gibt Auskunft: Er geht dem Mythos der „Goldstadt“ nach und bietet einen Überblick über das Kulturerbe des Industriezeitalters.

Das Schmuckmuseum im Reuchlinhaus, die Schmuckwelten im Industriehaus und das Technische Museum in der Schmuckfabrik Kollmar & Jourdan sind als touristische Ziele weithin bekannt. Zum Kulturerbe der „Goldstadt“ gehören aber auch die Produktionsstätten, die Orte von Schmuck und Design, Künstlerkolonien, Untermervillen und Wohnquartiere. Die historischen Zeugnisse, die Kriegszerstörung und Strukturwandel überlebt haben, sind vielfältig und faszinierend.

In der Zeit zwischen 1910 und 1930, zwischen Jugendstil und Weltwirtschaftskrise erlebte die Schmuckindustrie ihre Blütezeit. In rund 900 Ateliers und Manufakturen wurden tagtäglich in arbeitsteiliger Organisation Tausende von Schmuckstücken entworfen, von Hand oder Maschine seriell hergestellt und in alle Welt verkauft. Das Industriehaus etablierte sich als Messezentrum des weltweiten Schmuckhandels. Die Großherzogliche Kunstgewerbeschule bildete Schmuckdesigner und Künstler aus. Industrieschmuck aus Pforzheim eroberte den Weltmarkt. Handelskontore und Produktionsstätten waren über das gesamte Stadtgebiet verteilt, oft in Wohnhäusern und Hinterhöfen. Die größte Betriebsdichte

1



Drei Ringe – Symbol des Goldschmiedehandwerks

gab es in der Weststadt, dem im Krieg komplett zerstörten „Millionenviertel“.

Schmuck war aber nie alles: Auf der Grundlage der technischen Spezialisierung entwickelten sich weitere Branchen wie Maschinenbau, Dental- und Präzisionstechnik, Uhren- und Elektroindustrie, Edelmetall-Scheideanstalten, Versandhandel, Fahrzeug- und Produktdesign.

Stadtrundgänge zur Industriekultur

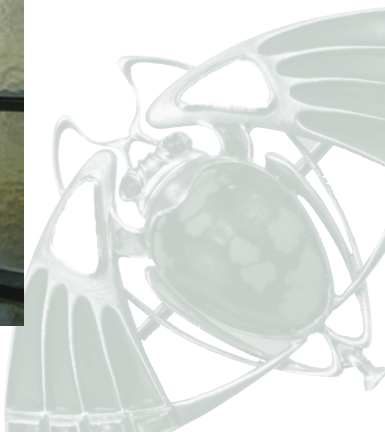
2

Die vorgeschlagene Route eines Stadtrundgangs durch die Innenstadt führt im weiten Bogen vom Industriehaus zum Schmuckmuseum, von dort optional weiter in die Südweststadt mit ihren Schmuckfabriken und Jugendstilvillen.

Weitere Orte der Industriekultur sind in den weitläufigen Randzonen der „Goldstadt“ zu erkunden. Die Objekte werden jeweils mit Foto und Stichworten zur Denkmalbedeutung vorgestellt. Eine ausklappbare Karte dient der Orientierung.



Typischer Fabrikhof
in der Bleichstraße





1 Schmuckwelten im Industriehaus

Westliche Karl-Friedrich-Straße 56/
Poststraße 1

WIEDERAUFBAU: 2004

ARCHITEKT: Peter W. Schmidt
(Pforzheim/ Berlin)

BAUHERR: Industriehaus GmbH

VORGÄNGERBAU (2003 abgebrochen):
Historisches Industriehaus von 1914/1926

Branchenzentrum – Das Industriehaus, 2004 nach historischem Vorbild erneuert, wirbt mit seinen Schmuck- und Mineralienwelten um Besucher aus aller Welt. Den Ursprung bildete ein Messehaus von 1914, erweitert in den 20er-Jahren zum Branchenzentrum der deutschen Schmuck- und Uhrenindustrie. Ein Traum von damals blieb die kühne Idee, den Eckturm mit einem spitzen Helm zum „Wolkenkratzer“ auszubilden.



Öffnungszeiten Schmuckwelten:
Mo–Sa 10–19 h, So 10–18 h
Führungen nach Vereinbarung:
Tel. 07231-99 44 44



2 Figurengruppe „Die Rassler“

Poststraße/ Kiehnlestraße

ENTSTEHUNGSJAHR: 1982

KÜNSTLER: Fritz Theilmann (Kieselbronn)

Pendler, zu Fuß – Tausende Goldarbeiter und Goldarbeiterinnen kamen früher aus den umliegenden Orten zur Arbeit in der Schmuckindustrie. Ihre Sohlen beschlugen die sparsamen „Goldschmiedsbäuerle“ mit Nägeln, damit das Schuhwerk länger hielt. Der Spitzname „Rassler“ spielt auf das Geräusch der Sohlen beim Gehen an.

Die Figurengruppe entstand 1982 als städtisches Auftragswerk, gestiftet von der Sparkasse Pforzheim.